

„Sie möchten gute Mütter sein“

ABHÄNGIGKEIT Nürnberger Leitfaden soll schwangeren Drogensüchtigen in ganz Deutschland helfen.

VON CLAUDIA BEYER

NÜRNBERG – „Einer Drogenabhängigen wird nicht zur Schwangerschaft gratuliert. Das Thema ist mit vielen Vorurteilen und Stigmata behaftet“, weiß Silvia Kaubisch, stellvertretende Geschäftsführerin von „Lilith“, der Nürnberger Verein unterstützt Frauen mit Drogenproblemen. Wenn die erste Reaktion negativ sei, „holt sich die Betroffene keine Hilfe, sondern taucht ab“. Kaubisch erzählt von jungen Müttern, die bei Lilith ins Frauencafé kommen, hier stolz ihr Baby präsentieren und Zuspruch erhalten, „sonst freut sich ja niemand mit ihnen“. Dabei sei „positive Verstärkung“ gerade in dieser schwierigen Lebenslage wichtig.

Die Schwangerschaft wird meist spät entdeckt und kommt ungeplant, sagt Anne Leuders, die bei „Lilith“ das „Liliput“-Team leitet, das sich um Mütter mit Drogenproblematik kümmert. Der Großteil der Frauen ist traumatisiert, hat sexuellen Missbrauch und Gewalt erlebt. In der Schwangerschaft kommt das Trauma wieder hoch, das sie mit Drogen betäubt haben. Zudem leben die Frauen oft nicht in einem stabilen Umfeld. Viele stammen selbst aus einer Suchtfamilie, sind Einzelkämpferinnen und haben die Motivation: „Meinem Kind soll es besser gehen als mir.“ Die Frauen fragen sich: Ist mein Kind gesund? Für sie sei eine Schwangerschaft tatsächlich eine Chance, den Konsum ganz zu beenden oder zumindest drastisch zu reduzieren.

Dabei geht es vor allem um Heroin, dicht gefolgt von Crystal Meth, weiß Leuders. Die meisten ihrer Klientinnen steigen spätestens in der Schwangerschaft von Heroin auf Ersatzmedikamente wie Methadon um. Obwohl bei den Kindern nach der Geburt Entzugserscheinungen auftreten können, seien die meisten gesund. Bei Crystal ist jedoch keine Substitution möglich. Leuders: „Hier

liegt das Risiko, das Ungeborene zu schädigen, deutlich höher. Wir versuchen, mit den Frauen in die Entgiftung zu gehen.“ Ein vernetztes Hilfesystem soll diese Frauen gezielt unterstützen. Dazu gibt es einen neuen Leitfaden mit dem Titel „Drogen und Schwangerschaft“, der Fachkräfte, etwa aus dem Bereich der Jugendhilfe, der Kliniken, der Gesundheits- oder Suchthilfe, in ganz Mittelfranken für die Problematik sensibilisiert.

Hohe Dunkelziffer

Wie viele betroffen sind? Offizielle Zahlen gibt es nicht. „Lilith“ begleitet mit verschiedenen Angeboten jährlich 700 suchtkranke Frauen, rund 60 Prozent davon haben Kinder. Die Dunkelziffer sei hoch, sagt Michael Fried, Leiter des Sozialreferats beim Bezirk Mittelfranken – und meint jene Frauen, die sich eben keine Hilfe suchen und abtauchen.

„Die Schwangeren sind hochmotiviert, möchten gute Mütter sein“, berichtet Kaubisch. „Doch die Herausforderungen sind so groß, dass sie ohne Hilfen häufig scheitern.“ Dieses Problem hat der Bezirk Mittelfranken frühzeitig erkannt. Im Rahmen des im Jahr 2015 ins Leben gerufenen runden Tisches ist „Sucht und Schwangerschaft“ eines der Themen, auf das besonderes Augenmerk gelegt wird. Hierfür hat der Bezirk 54 000 Euro zur Verfügung gestellt.

Der 90 Seiten starke Leitfaden „Drogen und Schwangerschaft“ ist hier ein Baustein. Er dient dazu, Angebote bekanntzumachen, diese zu vernetzen und weiterzuentwickeln. „Unsere Hauptbotschaft lautet, dass es keine Schande ist, sich helfen zu lassen“, betont Bezirkspräsident Armin Kroder. 750 Exemplare wurden gedruckt, digital kann er auf der Homepage des Bezirks abgerufen werden. Kroder spricht von einer „mindestens bayernweiten, ja, bundesweiten Bedeutung“. Erste Anfragen kamen bereits aus Hamburg und Thüringen.